

Helen Rupp

Migration als Wirtschaftsmodell: Die *remittances* in El Salvador

„*Remittances*¹ brechen Rekord 2004“, „Rekordziffer der Familienüberweisungen“, „Rekordzufluss an *remesas* ins Land im Januar“ (*La Prensa Gráfica* 2004a; 2004b; 2005) – die Geldsendungen der salvadorianischen Migrantinnen und Migranten an ihre in El Salvador lebenden Angehörigen sorgen regelmäßig für Schlagzeilen in dem kleinen mittelamerikanischen Land. Entgegen Analysen, die noch vor fünf Jahren einen Rückgang der internationalen Migration und damit der *remittance*-Ströme voraussagten (vgl. Dalton 2005; Orellana Merlos 1992; Rivera Campos 1996) haben auch in den ersten Monaten dieses Jahres die Rimessen wieder zugenommen. Allein zwischen Januar und Mai 2005 sind weit über eine Milliarde US-Dollar nach El Salvador geflossen, was eine Steigerung von mehr als 15 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum bedeutet.² Monat für Monat verkündet die salvadorianische Zentralbank die Höhe der Einkünfte aus *remesas* wie wirtschaftliche Erfolgsmeldungen (Dalton 2005). Tatsächlich sind die Zahlen beeindruckend. Von weniger als 30 Millionen US-Dollar Mitte der 1970er Jahre sind die *remittances* auf über 2,5 Milliarden US-Dollar im letzten Jahr gewachsen. Und dies sind nur die vom formellen Bankensystem erfassten Überweisungen, zu denen schätzungsweise noch mehr als 140 bis 200 Millionen US-Dollar hinzukommen, die von Kurieren persönlich überbracht werden (Gammage 2004: 11-12; Gutiérrez 2003).³ Damit ist die

-
- 1 Unter *remittances*, *remesas* oder Rimessen werden die Überweisungen in Geld- oder Warenform von Migranten aus dem Land, in dem sie sich aufhalten, in ihr Herkunftsland verstanden (Zárate Hoyos 2004b: 12, Fn. 3). Trotz dieser Definition beziehen sich die verfügbaren Daten lediglich auf die formell erfassten Geldsendungen. Jüngere Studien, die sich mit den identitären und kulturellen Aspekten der Rimessen beschäftigen, beziehen mit dem von Peggy Levitt entwickelten Begriff der *social remittances* auch die Verbreitung von sozialen Praktiken, Ideen und Identitäten zwischen Ankunfts- und Herkunftsland in ihre Definition von *remittances* ein (Gammage/ Burton 2004: 13).
 - 2 Die ökonomischen Daten in diesem Artikel stammen, falls nicht anders angegeben, von der salvadorianischen Zentralbank, Banco Central de Reserva (BCR), www.bcr.gob.sv.
 - 3 Zu der wichtigen Rolle, die diese persönlichen Kuriere für die transnationalen Bindungen zwischen Salvadorianern der Diaspora und ihren Herkunftsfamilien und -gemeinden spielen, sowie geschlechtsspezifischen Unterschieden bei der Wahl der verschiedenen Arten, *remittances* zu schicken und beim Sendeverhalten allgemein vgl. Gammage (2004); Gammage/ Burton 2004.

Menge der Familienüberweisungen in El Salvador in absoluten Zahlen immer noch weit entfernt vom Hauptempfängerland in der Region, Mexiko. Relativ gesehen gehört El Salvador jedoch zu den Ländern Lateinamerikas und der Karibik, in denen die *remittances* das höchste Gewicht haben (Terry 2004: 9).⁴ 2004 stellten die Überweisungen der Migranten 16 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) dar und haben längst Agrar- oder Manufakturexporte als Haupteinnahmequelle für Devisen abgelöst. Dieser „Goldfluss“ (Bate 2001) hält nicht nur die salvadorianische Wirtschaft am Laufen, er sichert auch das Überleben zahlreicher Familien in El Salvador.

Angesichts der euphorischen Rekordmeldungen weisen Kritiker jedoch auf das hinter den steigenden Dollareinnahmen stehende Drama der massiven Auswanderung aus El Salvador hin: die Migration sei schlicht der Versuch eines individuellen Auswegs angesichts der gesellschaftlichen Auswegslosigkeit (Arnáiz 2004). Diese Kontroverse ist nicht nur Ausdruck unterschiedlicher politischer Standpunkte sondern reflektiert auch die Begrenztheit wissenschaftlich fundierter Kenntnisse über die Implikationen der Geldüberweisungen von Migranten (Zárate Hoyos 2004b: 13). Trotz der enormen Bedeutung der *remittances* für die salvadorianische Wirtschaft und Gesellschaft gibt es bisher nur wenige Studien über das Thema, die teilweise sehr unterschiedliche Interpretationen zulassen. Bietet der enorme Geldzufluss Chancen für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung El Salvadors? Oder reflektieren die *remittances* im Gegenteil das Scheitern des vorherrschenden Wachstumsmodells, das stetig neu „überflüssige“ Bevölkerung schafft? Auf den folgenden Seiten soll am Beispiel der salvadorianischen Migration in die USA das Phänomen der *remittances* als eine der wichtigsten Quellen der wirtschaftlichen Auswirkungen internationaler Migration auf das Herkunftsland untersucht werden.

Transnationalismus als Überlebensstrategie

El Salvador ist das kleinste und am dichtesten bevölkerte Land in Zentralamerika mit knapp über 6,2 Millionen Einwohnern, wobei schätzungsweise mehr als ein Fünftel ausgewandert oder vor dem Bürgerkrieg geflohen ist (Andrade-Eekhoff 2003: 9).⁵ Manche gehen sogar von einem Viertel der salvadorianischen Bevölkerung aus, die sich im Ausland aufhält (eca 2002: 857). Hauptziel

4 Weltweit sind Lateinamerika und die Karibik die Hauptempfängerregion für Rimesen. Sie konnten in den letzten Jahren auch den größten Zuwachs verzeichnen. Nicaragua, Haiti, Jamaica und Ecuador sind die anderen vier Länder in der Region, in denen die *remittances* mindestens 10 Prozent des BIP ausmachen (Terry 2004: 8-9).

5 Es gibt keine genauen Daten über die internationale Migration aus El Salvador. Mögliche Quellen für ein Messen der Migrationsströme sind die Nettomigration, die an der salvadorianischen Grenze registriert wird, Zensusdaten der Hauptempfängerländer sowie Angaben aus den Haushaltsbefragungen in El Salvador über migrierte Familienmitglieder (Funkhouser 1997: 45-47).

der Migrationsströme aus El Salvador sind seit den 1970er Jahren die USA (Lungo 1997: 23).⁶ Mindestens eine Million⁷ salvadorianischer Migrantinnen und Migranten lebt und arbeitet in dem nordamerikanischen Land.

Internationale Migration stellt in El Salvador somit kein neues Phänomen dar. Seit Mitte der 1990er Jahre ist jedoch nicht nur das Volumen der Migrationsströme erneut konstant gewachsen (UNDP 2003: 68). Auch haben die internationale Migration aus El Salvador sowie die Beziehungen zwischen salvadorianischer Diaspora und Herkunftsland im letzten Jahrzehnt eine neue Qualität gewonnen (Lungo 1997: 30-35; Popkin 1997: 229).⁸ Die Verbesserung ihres Aufenthaltsstatus in den USA, das Friedensabkommen in El Salvador 1992 sowie die technische Entwicklung und Verbreitung von Kommunikations- und Transportmitteln haben es den salvadorianischen Migranten in den USA erleichtert, enge Verbindungen nach El Salvador zu halten (Gammage 2004: 2; Gammage/Burton 2004: 14; Orozco 2003: 3). Die salvadorianische Gesellschaft hat einen tiefen Wandel erfahren, der sich mit dem Begriff „Transnationalisierung“ fassen lässt (Andrade-Eekhoff 2003: 17). Geldüberweisungen sind dabei eines der offensichtlichsten Anzeichen der sich zwischen nordamerikanischen Großstädten und salvadorianischen Gemeinden aufspannenden Netzwerke.⁹ Wer in einem Dorf Angehörige im Ausland hat und *remesas* erhält, lässt sich oft schon auf den ersten Blick am Material und der Größe des Hauses sowie der Menge der vorhandenen elektrischen Geräte erkennen (vgl. Andrade-Eekhoff 2003).

Die internationale Migration hat darüber hinaus ein breites Spektrum von Geschäftsmöglichkeiten für große und kleine Unternehmen eröffnet: Ob Schleppler, die zwischen anderen Zeitungsanzeigen in der Rubrik „Reisen und Ausflüge“ ihre Dienste anbieten; Kurierdienste, die Geld und Waren verschicken; Firmen, die die salvadorianische community in den USA mit heimischen Produkten versorgen¹⁰, oder Tourismusdienstleister für Migranten auf Urlaub in

6 Vor den 1970er Jahren waren in Zentralamerika neben der traditionell großen Binnenmigration internationale Migrationsströme vorrangig auf die Nachbarländer gerichtet (Lungo 1997: 22).

7 Bei der Zahl von ungefähr 1,1 Millionen Salvadorianern in den Vereinigten Staaten handelt es sich um eine vom Mundford Institute angepasste Ziffer der US-Zensusdaten, die für 2000 weniger als 660 000 Salvadorianern in den USA angeben. Die salvadorianische Regierung hingegen geht von über 2,5 Millionen in den Vereinigten Staaten lebenden Salvadorianern aus (Andrade-Eekhoff 2003: 9).

8 Auch die schwierige Anpassung und Marginalisierung der Salvadorianer in den Vereinigten Staaten trägt offensichtlich dazu bei, dass diese enge Kontakte zu ihren Herkunftsfamilien und -gemeinden halten (Gammage 2004: 8-9).

9 Die geographische Konzentration der salvadorianischen Migranten vor allem in Los Angeles aber auch in anderen Großstädten wie Houston, New York, Washington D.C. und San Francisco belegt die Bedeutung von Netzwerken im salvadorianischen Migrationsprozess (Andrade-Eekhoff 2003: 13; Funkhouser 1997: 60-63, 69). Die sozialen Netzwerke, die viele salvadorianischen Migranten in die USA brachten, unterliegen aber Spannungen und garantieren keine dauerhafte oder stabile Unterstützung (Menjívar 2000).

10 Der Wert der aus El Salvador ausgeführten so genannten „ethnischen“ oder „nostalgischen“

El Salvador¹¹, „Transnationalismus als Überlebensstrategie“ fällt einem überall ins Auge (vgl. Gutiérrez 2003; Zilberg 1997: 132).

Dabei lässt sich ein Zusammenhang zwischen Rückgang der Beschäftigung vor allem im Agrarsektor und der wachsenden internationalen Migration erkennen (vgl. UNDP 2003). Immer mehr sind es Angehörige armer Haushalte aus ländlichen Gegenden, die auswandern (Gammage 2004: 8; UNDP 2003: 68). Eine Forschungsarbeit über drei salvadorianische Gemeinden stellte eine direkte Beziehung zwischen Niedergang der landwirtschaftlichen Produktion und *remesas* fest (Hecht u.a. 2002). Die Entwicklung der Beschäftigungs- und Einkommensstruktur in der Kleinstadt Intipucá im Departement La Unión im Osten kann als exemplarisch für das ganze Land gelten (vgl. Pedersen 2004: 245-246). Laut einer Studie war Ende der 1990er Jahre die Agrarproduktion in der Gemeinde seit Anfang des vorangehenden Jahrzehnts um 70 Prozent gesunken: „Die Bevölkerung widmet sich hauptsächlich dem Handel und dem Warten auf die Familienüberweisungen“ (Ticas 1998: 86, eigene Übersetzung). Die Vorstellung, durch die Geldsendungen hätten die Angehörigen von Migranten schlicht keinen Anreiz mehr, selbst zu arbeiten, erweist sich jedoch als Mythos (Andrade-Eekhoff 2003). *Remittance*-Empfänger sind nicht „faul“, wie eine Studie über jugendliche Salvadorianer belegt (Zilberg/Lungo 1999). Die *remesas* und die transnationalen Verbindungen beeinflussen aber sehr wohl die Erwartungen bezüglich der gewünschten Jobs und Arbeitsverhältnisse bei den im Land gebliebenen Familienmitgliedern (Andrade-Eekhoff 2003). Dass sich durch die Möglichkeiten, die die internationale Migration eröffnet, gerade die Landwirtschaft oft als unattraktive Alternative darstellt, liegt letztendlich nicht nur am „Amerikanischen Traum“ sondern auch an der salvadorianischen Realität.¹²

Insgesamt spielen wirtschaftliche Faktoren eine wichtige Rolle im salvadorianischen Migrationsprozess (Funkhouser 1997: 69). Nach den vorwiegend durch politische Gewalt verursachten Flüchtlingsströmen während des zwölfjährigen Bürgerkriegs (1980-1992)¹³ steht die internationale Migration aus El Salvador in den letzten Jahren zunehmend im Zusammenhang mit einer Prekarisierung der Situation großer Teile der Bevölkerung (Andrade-Eekhoff 2001).¹⁴ Als

Produkte stieg 2001 auf 240 Millionen US-Dollar an, zehn Prozent des Gesamtwerts aller Exporte (Orozco 2003: 3).

- 11 Über 30 Prozent der Touristen, die ins Land kommen, sind Salvadorianer oder ehemalige salvadorianische Staatsangehörige, die im Ausland leben, vorwiegend in den USA. Ihre durchschnittlich Aufenthaltsdauer ist mehr als zwei Wochen und sie geben über 50 US-Dollar am Tag aus (Orozco 2003: 3).
- 12 Zu den Bedingungen kleinbäuerlicher Produktion in El Salvador unter der zunehmenden Liberalisierung des Agrarhandels vgl. Rupp (2005).
- 13 Neben der politischen Gewalt scheinen auch während des Bürgerkriegs wirtschaftliche Faktoren - teilweise durch den Konflikt verursacht - wichtige Migrationsursachen gewesen zu sein. (Funkhouser 1997: 49-50).
- 14 Auch geschlechtsspezifische Migrationsgründe wie beschränkter Landzugang, fehlende Be-

Hauptmotivation für den Beschluss, El Salvador zu verlassen, gilt, eine Arbeit zu finden und Geld nach Hause schicken zu können (Destination DC 2004: 1). Für den Migranten oder die Migrantin können die *remittances* die Verpflichtung, eine Familie zu ernähren, den Zwang, eine Schuld zu begleichen, oder den Wunsch, mit dem Herkunftsland in Kontakt zu bleiben, repräsentieren (Destination DC 2004: 1). Für die Familienangehörigen stellen die *remittances* oft das erhoffte Produkt einer extrem teuren Investition dar (Destination DC 2004: 1).¹⁵

Die Bedeutung der *remittances* für die salvadorianischen Haushalte

Viele salvadorianische Familien, besonders in den ländlichen Gegenden, sind inzwischen auf die dringend benötigten Ressourcen angewiesen. Sowohl die Zahl der Empfängerhaushalte (mehr als ein Fünftel aller Haushalte 2002) hat in den letzten Jahren zugenommen als auch das relative Gewicht, das die *remesas* im Haushaltseinkommen ausmachen (in armen Haushalten mehr als die Hälfte des Gesamteinkommens) (UNDP 2003: 105-106). Verschiedene Studien zeigen, dass die Geldsendungen den *remittance*-Empfängern oftmals erlauben, die Armutsgrenze zu überwinden, und somit zu mehr Konsum und Investitionen in die Verbesserung des Wohnraums führen, eine ausreichende Ernährung sicherstellen und den Zugang zu Bildung erleichtern (Andrade-Eekhoff 2003; Andrade-Eekhoff 2001; Gammage 2004: 8; Kandel 2002). Selbst der amtierende salvadorianische Präsident Elías Antonio Saca, stets nur Tony Saca genannt, ging mit Hilfe des Geldes, das sein älterer Bruder als „illegaler“ Einwanderer aus Los Angeles schickte, zur Schule (Salinas 2004).

Angesichts der Tatsache, dass es in El Salvador weder ein progressives Steuersystem noch eine auf bedürftige Bevölkerungsgruppen zielende Ausgabenpolitik des Staates gibt (Vega 2002: 909), übernehmen die *Rimessen* die wichtige Funktion einer „*de facto* Sozialpolitik“ (Acevedo 2004: 20). Da vor allem Haushalte mit geringen Ressourcen *remittances* erhalten, tragen diese erheblich dazu bei, die hohen Armutszahlen zu reduzieren und helfen, die extrem ungleiche Einkommensverteilung in El Salvador abzuschwächen (UNDP 2003: 68). Dies erklärt auch, weshalb die Empfängerhaushalte die *remesas* zum Großteil konsumieren und nicht, wie so oft gefordert, „produktiv“ verwenden (Rodas-Martini 2000: 39).¹⁶

schäftigungsmöglichkeiten für Frauen und die bestehenden Geschlechterverhältnisse sind wichtig um den salvadorianischen Migrationsprozess zu verstehen (Repak 1995).

15 Allein die Reisekosten als Person ohne Dokumente in die USA betragen zwischen 5.000 und 9.000 US-Dollar, ein Betrag, den die wenigsten Haushalte aufbringen können, ohne einen Teil ihres Besitzes zu verkaufen oder sich zu verschulden (Gammage 2004: 8).

16 Aus Sicht der Empfängerhaushalte stellt dieses Geld schlicht einen Teil des Arbeitseinkommens und keine zusätzlichen Ersparnis dar, womit keine spezielle Veranlassung besteht, es in kommerzielle Aktivitäten zu investieren (Canales Cerón 2004). Andererseits zeigt ein Ver-

Während Studien über den Zusammenhang zwischen internationaler Migration und lokaler Entwicklung noch vor einigen Jahren vor allem Empfehlungen formulierten, wie der Anteil der in Unternehmen investierten oder angesparten Rimessen erhöht werden könnte (Baires 1997; Orellana Merlos 1992; Rivera Campos 1996)¹⁷, zeigt sich heute, dass die Beziehungen komplexer sind. Auch wenn die Empfängerhaushalte das erhaltene Geld nicht selbst investieren, so kurbelt doch die erhöhte Kaufkraft und die daraus resultierende Nachfrage die lokale Wirtschaft an (Bate 2001; Vega 2002: 907; Zárata Hoyos 2004a).¹⁸ Neben diesem Multiplikatoreffekt der *remittances* können verstärkte Ausgaben der Empfängerfamilien für Bildung und Gesundheit außerdem langfristig zur sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung beitragen (Andrade-Eekhoff 2003). Darüber hinaus sind die im Ausland lebenden und arbeitenden Salvadorianer durch so genannte kollektive Rimessen zunehmend direkt an der Finanzierung von kleinen Infrastrukturprojekten in ihren jeweiligen „Heimtdörfern“¹⁹ beteiligt. Vereinigungen salvadorianischer Migranten in den USA sammeln durch Aktivitäten, die oft kulturelle Ereignisse der Herkunftsgemeinden reproduzieren, Geld, um in El Salvador Schulen, Wasserleitungen oder Gesundheitszentren zu finanzieren (Gammage 2005; Gammage/Burton 2004: 11-12; Popkin 1997: 209-210; Sanabria 2003: 34-35).

Folklore für Infrastruktur: Die Rolle salvadorianischer Migrantenvereinigungen

Das 2002 von der salvadorianischen Regierung eingeführte Programm *Unidos por la Solidaridad* des Sozialen Investitionsfonds für Lokale Entwicklung (*Fondo de Inversión Social para el Desarrollo Local*, FISDL) soll ähnlich dem mexikanischen Modell durch eine staatliche Ergänzungsfinanzierung die Beteiligung salvadorianischer Migrantenvereinigungen an Infrastrukturprojekten in ihren Herkunftsgemeinden fördern (Gammage 2005: 6; Lungo 2002: 875; Oroz-

gleich mexikanischer Haushalte, dass Empfänger von *remittances* bei gleicher Einkommenshöhe nicht notwendigerweise mehr von ihren Einnahmen ausgeben als der Rest der Bevölkerung. Dies widerlegt die Vorstellung, *remittance*-Empfänger würden aus „Angeberei“ unverhältnismäßig viel Geld für Konsumgüter ausgeben (Corona Vázquez / Santibáñez Romellón 2004). Diese Ergebnisse stellen zumindest in Frage, Unterstützungsprogramme für eine produktivere Verwendung der Rimessen ausschließlich an Haushalte mit Migranten zu richten.

- 17 Die Notwendigkeit die *remittances* „produktiv“ z.B. in ein Kleinunternehmen zu investieren, wurde von den genannten Studien vor allem damit begründet, dass die internationale Migration mittelfristig abnehmen und eine Rückkehrmigration nach El Salvador einsetzen würde.
- 18 Zwar gibt es für El Salvador keine genauen Berechnungen der nachfragesteigernden Wirkung der *remittances* (Sanabria 2003: 37), jedoch geht der Multilaterale Investitionsfonds (MIF) allgemein von einem Multiplikatoreffekt von 3 zu 1 aus (Terry 2004: 9).
- 19 Auch wenn viele Mitglieder nicht direkt aus der betreffenden Gemeinde stammen oder Familienangehörige haben, die aktuell dort leben, wird über die imaginierte Verbundenheit mit dem jeweiligen „Heimtdorf“ Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft konstruiert (Gammage/Burton 2004: 17; Popkin 1997: 214).

co 2003: 5-6; Sanabria 2003: 36-37). Die verschiedenen Projekte bedeuten für die jeweiligen Gemeinden oft erhebliche positive Veränderungen. Auch wenn die lokale Infrastruktur durch solche Projekte verbessert wird und sich der Lebensstandard der Bevölkerung erhöht, können die Organisationen der salvadorianischen Diaspora doch nicht die strukturellen Probleme der Armut und Exklusion lösen. Die Zusammenarbeit zwischen Migrantenorganisationen und Herkunftsdörfern stellt sich oft sehr hierarchisch und wenig partizipativ dar (Eekhoff 1997: 41; Gammage 2005: 11-14). Darüber hinaus wird vor allem kritisiert, dass die Art der Projekte eher die fehlende Grundversorgung in vielen ländlichen Gegenden kompensiere (Alarcón 2004) und keine nachhaltige Verbesserung der Beschäftigungsmöglichkeiten der Bevölkerung vor Ort mit sich bringe (vgl. Lungo 2002: 877).

Auch wenn Mitglieder von Migrantenvereinigungen in den USA den Wunsch äußern durch ihre Hilfe dazu beizutragen, die Notwendigkeit zur Migration zu reduzieren (vgl. Gammage/Burton 2004: 19), ist die langfristige Wirkung der *remesas* auf die lokale Entwicklung und weitere Abwanderung aus den Herkunftsdörfern unsicher. Ob die *remesas* vor Ort die Wirtschaft stimulieren und für neue Beschäftigungsmöglichkeiten sorgen oder im Gegenteil die Migration weiterer Arbeitskräfte fördern²⁰ – und damit die lokale wirtschaftliche Aktivität noch mehr schwächen – hängt vom lokalen Kontext ab und kann sich im Laufe der Zeit ändern (Andrade-Eekhoff 2003; vgl. Orozco u.a. 1997: 60; Vega Briones 2004).

Was sich aber jetzt schon feststellen lässt, ist, dass durch die kollektiven Riemessen die Verantwortlichkeiten des Staates zu Lasten der ärmsten Bevölkerungsgruppen des Landes reduziert werden (Lungo 2002: 877). Oft sind es gerade Personen mit geringer Bildung, die in der meist illegalen und damit gefährlichen Emigration den einzigen Ausweg sehen und in den USA schlecht bezahlte Jobs im niederen Dienstleistungssektor oder Baugewerbe übernehmen (Gammage 2004: 7; Rodas-Martini 2000: 38-39; Vega 2002: 909). Ersparnisse an die Familien und Herkunftsgemeinden zu schicken bedeutet in vielen Fällen, auf Konsum im Ankunftsland zu verzichten, das heißt auch auf Investitionen in Gesundheit und Bildung, die die eigene Situation und Position auf dem Arbeitsmarkt verbessern könnten (Gammage/Burton 2004: 14; Menéndez Quintero 2004; Vega 2002: 910). Andererseits sind es die eher kleinen Beiträge Hunderttausender Salvadorianer, die am Ende ein enormes ökonomisches Gewicht haben. Dass diese Wirtschaftsmacht äußerst fragmentiert und nicht in den Händen weniger konzentriert ist, impliziert einen demokratischen Aspekt der *remittances* (eca 2002: 868).

20 Durch die Bereitstellung von Finanzierungsmöglichkeiten oder durch die relative Deprivation der Haushalte, die bisher keine *remittances* empfangen.

Die Migrationspolitik der salvadorianischen Regierung

Durch Maßnahmen wie das FISDL-Programm versucht die salvadorianische Regierung dieses ökonomische Potential der Diaspora für die Finanzierung von Projekten in El Salvador nutzbar zu machen. Solche Aktivitäten stellen ein wichtiges Element einer seit 1999 verfolgten kohärenten „Migrationspolitik“ der rechtskonservativen ARENA-Regierungen dar. Diese zielt darauf, die Bedingungen der salvadorianischen Migranten im Ausland zu verbessern, ihre Rechte in den Transitländern, vor allem in Mexiko, zu sichern und ihre Verbindungen zu El Salvador zu stärken (Lungo 2002; Vega 2002: 902).²¹ Eine Verlängerung des temporären Aufenthaltsstatus (*Temporary Protectionary Status*, TPS), unter dem zur Zeit ungefähr 250 000 Salvadorianer in den USA leben und arbeiten, ist eines der wichtigsten Lobbythemen für salvadorianische Politiker (vgl. Gammage 2005: 18).²² Als Präsident Saca im August letzten Jahres auf einer seiner ersten Dienstreisen das Weiße Haus um eine erneute Verlängerung des TPS ersuchte, stellte er im Gegenzug die Entsendung eines dritten Kontingents von fast 400 salvadorianischen Soldaten in den Irak in Aussicht (Salinas 2004). Die Einrichtung einer Generaldirektion für die Betreuung der Gemeinschaft im Ausland unter seinem Vorgänger Präsident Flores (1999-2004) sowie die Schaffung eines Vizeaußenministeriums für die Salvadorianer im Ausland im Juni 2004 zeigt die große Bedeutung, die die salvadorianische Regierung der Diaspora beimisst (www.rree.gov.sv). Zu Wahlkampfzeiten reisen Bürgermeisterkandidaten und Delegierte der verschiedenen Parteien in die USA und werben um die Gunst der salvadorianischen community (eca 2002: 864; Gammage 2005: 18). Trotz der eindeutig positiven Tendenzen der gegenwärtigen Migrationspolitik, betont diese doch vorrangig ökonomische Aspekte (eca 2002: 861; Lungo 2002: 876). „Politisches Engagement und Diaspora-Staatsbürgerschaft wird wirksam auf die Ko-Finanzierung von öffentlichen Arbeitsprogrammen und das Bauen kleiner Infrastruktur reduziert“ (Gammage 2005: 3, eigene Übersetzung).

-
- 21 Schon in ihrem Sozioökonomischen Entwicklungsplan 1989-1994 sah die salvadorianische Regierung Programme vor, um einerseits die Migranten dazu zu bringen, mehr Geld zu schicken, und andererseits die Empfängerhaushalte zu motivieren, dieses Geld „produktiv“ zu verwenden (Orellana Merlos 1992: 18). Seit Ende der 80er Jahre bietet die Regierung Salvadorianern in den USA Dienstleistungen an und setzt Maßnahmen ein, um den Fluss der *remittances* zu beeinflussen (Autler 1997: 129).
- 22 Aus politischen Gründen wurden die Bürgerkriegsflüchtlinge aus El Salvador anders als die aus Nicaragua nicht als solche anerkannt. Nach mehrjähriger Debatte erhielten die salvadorianischen Migranten 1990 als erste Gruppe in den USA die Möglichkeit, TPS-Visa zu beantragen. Diese stellen eine temporäre Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis zwischen sechs und 18 Monaten dar, die jedoch keine Rechte auf öffentliche Sozialleistungen oder medizinische Versorgung einschließt. Während der 90er Jahre wurde der TPS-Status für die salvadorianischen Migranten regelmäßig verlängert, in jüngerer Zeit als Antwort auf eine Serie von Naturkatastrophen wie den Hurricane Mitch 1998 und die schweren Erdbeben 2001 in El Salvador (Gammage 2004: 5).

Die Diaspora als 15. Departement

Begleitet werden die verschiedenen Aktivitäten der Regierung von einer gut gestalteten Öffentlichkeitsstrategie. Spezielle Fernseh- und Radioprogramme heben nicht nur die Migrationspolitik der gegenwärtigen Regierung sondern auch die Verdienste der „fernen Brüder und Schwestern“ für die Entwicklung in El Salvador hervor (Lungo 2002: 875). Die große Tageszeitung *Prensa Gráfica* berichtet in ihrer Sektion *Departamento 15* über die Salvadorianer im Ausland, wobei der Name impliziert, dass neben den bestehenden 14 Departements die Diaspora ein Teil der salvadorianischen Nation ist (www.laprensagrafica.com/dpt15) (vgl. Gammage 2005: 18). Bezüglich der Schattenseiten der Migration scheint in der salvadorianischen Gesellschaft ein „kollektives Redeverbot“ (Haas 2005) zu herrschen. Weder die, die mit der Migration ihr Geschäft machen, noch die Migranten selbst oder ihre Angehörigen haben ein Interesse daran, die negativen Aspekte der Migration und des Migrantendaseins hervorzuheben.²³ Statt dessen, werden die *hermanos lejanos* gefeiert, wenn sie auf ihrer „jährlichen Pilgerfahrt“ (Zilberg 1997: 133) nach El Salvador kommen. Der internationale Flughafen ist besonders an Feiertagen wie Ostern oder Weihnachten von Salvadorianerinnen und Salvadorianern überlaufen, die auf Angehörige warten, die aus den USA auf Urlaub kommen (Gutiérrez 2003). Auch die Feierlichkeiten zu Ehren des jeweiligen Dorfheiligen, die *fiestas patronales*, sind ein wichtiger Termin, an dem viele Migranten ihre Herkunftsdörfer besuchen und dort Anerkennung und Prestige genießen (Popkin 1997: 215; Ticas 1998: 98-99).

Die Betonung der positiven Aspekte sowie die Alltäglichkeit des Phänomens verdrängt beinahe die Frage, warum die Migration aus El Salvador so groß ist und gewissermaßen Gegenstand einer aktiven Politik der Regierung darstellt (Vega 2002: 902). Die *remittance*-Ströme scheinen in Ländern wie El Salvador inzwischen so üblich geworden zu sein, dass die sie verursachende prekäre soziale und wirtschaftliche Lage großer Bevölkerungsgruppen kaum noch diskutiert wird (Menéndez Quintero 2004). Zwar betont auch der Leiter des Multilateralen Investitionsfonds (MIF) der Interamerikanischen Entwicklungsbank, dass die Millionen an US-Dollar, die als *remittances* fließen, kein Grund zum Feiern sei (vgl. Quesada 2004). Trotzdem streben Internationale Finanzinstitutionen wie der MIF oder auch der Internationale Währungsfonds (IWF) in erster Linie eine Senkung der Kosten für die Geldüberweisungen durch eine Stärkung des Wettbewerbs auf dem *remittance*-Markt an, so wie eine größere Einbindung der *remittance*-Empfänger in das formale Bankensystem (IMF 2005; Quesada 2004; Terry 2004: 8-9). Auch die salvadorianische Regierung zeigt

23 Die Strapazen und Gefahren, die die Migration von El Salvador in die USA auf dem Landweg bedeuten können, wurden von Escobar Parada (2002) in seinem Roman *El viaje a la tierra prometida* beschrieben.

wenig Interesse daran, etwas an den Ursachen, die jedes Jahr zigtausend Salvadorianer dazu bewegen, ihr Land zu verlassen, zu ändern. Es wird deutlich, dass die auf die Migration gerichtete Politik der letzten Jahre eng mit dem wirtschaftlichen Wachstumsmodell verbunden ist. Das Phänomen der *remittances* lässt sich letztlich nur im Zusammenhang mit der grundlegenden Umstrukturierung der salvadorianischen Wirtschaft in den letzten 15 Jahren verstehen (Lungo 1997: 29).

Die Restrukturierung der salvadorianischen Wirtschaft vom Agrar- zum Menschenexporteur

Im Kontext eines aggressiven Strukturanpassungsprogramms unter der Ägide von Weltbank und Internationalem Währungsfonds (IWF) sowie dem Verfall der Kaffee-, Baumwoll- und Zuckerpreise auf dem Weltmarkt hat sich El Salvador von einem auf der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte beruhenden Modell zu einer Volkswirtschaft gewandelt, die vorrangig Arbeitskraft, sprich Menschen, „exportiert“ (Acevedo 2004: 20; Andrade-Eekhoff 2003: 17; Funkhouser 1997: 65; Orozco 2003).

Seit der Liberalisierung des Wechselkursregimes in El Salvador 1990 werden die *remittance*-Ströme von den formellen Devisenmärkten erfasst (Segovia/Larde 2000: 39).²⁴ 1990 überstiegen die *remittances* erstmals die Einnahmen aus dem wichtigsten Exportgut Kaffee, 1996 erreichten sie den dreifachen Wert. Anders als bei Deviseneinnahmen aus Exporten oder durch Kredite, verlangen die US-Dollar, die in der Form von *remittances* ins Land fließen weder Gegenleistung noch Rückzahlung. Diese „Geschenke, die von den salvadorianischen Arbeitern geschickt werden“ (Vega 2002: 902) haben entscheidend dazu beigetragen, das stetig wachsende Handelsdefizit El Salvadors zu finanzieren²⁵ und für makroökonomische Stabilität gesorgt (Vega 2002: 903).

Der konstante Devisenfluss hat der Regierung außerdem erlaubt, über Jahre den Wechselkurs des Colón stabil zu halten und schließlich als offizielle Währung durch den US-Dollar zu ersetzen, das heißt die Wirtschaft formal zu dollarisieren (Rivera Funes 2005: 9; Sención Villalona 2001; Vega 2002: 903).²⁶ Durch die Dollarisierung ist die salvadorianische Wirtschaft andererseits noch stärker vom Zustrom der Familienüberweisungen abhängig geworden. Falls die

24 Vor der rechtlichen Autorisierung der Banken und privaten Agenturen, Wechselstuben zu betreiben, wurde der größte Teil der *remesa*-Dollars auf dem Schwarzmarkt getauscht (Autler 1997: 129).

25 Der stetige Dollarzufluss und die damit verknüpfte monetäre Stabilität haben andererseits die Importe gefördert und somit selbst zum wachsenden Handelsdefizit beigetragen (Sención Villalona 2004; Vega 2002: 903-904).

26 Durch den Wegfall der Verluste beim Wechselkurs, zeichnen sich die Familienüberweisungen nach El Salvador im internationalen Vergleich durch die geringsten Sendungskosten aus (durchschnittlich 4,39%) (Orozco 2003: 5).

US-Dollar aufhörten zu fließen oder sich reduzierten, wären die Auswirkungen direkt zu spüren: die Fähigkeit zu importieren, zu konsumieren sowie zu produzieren – da der Produktivapparat stark auf importierte Rohstoffe und intermediäre Güter angewiesen ist – fiel sofort (Vega 2002: 904-905).

Der Zufluss der *remesas* wurde durch die Restrukturierung der salvadorianischen Wirtschaft nicht nur zum Grundpfeiler makroökonomischer Stabilität. Auch wird durch die Abwanderung von Bevölkerung, die das System strukturell nicht aufnehmen kann, der Druck auf die Arbeitsmärkte gesenkt. Weiterhin helfen die Familienüberweisungen und kollektiven Rimessen die sozialen Folgen der Anpassung abzuschwächen und ersetzen eine öffentliche Sozialpolitik (Vega 2002: 908-909). Auch die entgegen der Erwartungen weitere Zunahme des Migrationsflusses ins Ausland nach Ende des bewaffneten Konflikts und trotz steigender Restriktionen in den Vereinigten Staaten, deutet darauf hin, dass „der Prozess erzwungener Migration von Salvadorianern dem herrschenden Wirtschaftsmodell eigen ist“ (Lungo 2002: 874, eigene Übersetzung).

Aus dieser Perspektive ist die steigende Migration kein Beweis für das Scheitern oder ein unintendiertes Ergebnis des salvadorianischen Wirtschaftsmodells (Vega 2002). Fernando González, Abgeordneter der gemäßigten Partei Cambio Democrático (CD) äußert die Einschätzung, dass seit Jahren eine gezielte Politik betrieben werde, um das Land in einem Zustand der Krise zu halten. Hohe Gewalttaten und die Krise der Landwirtschaft zwingen die Menschen auszuwandern und aus den USA *remesas* zu schicken (vgl. Dalton 2005). Denn auch wenn die salvadorianischen Migrantinnen und Migranten heute sowohl im Vergleich zu früheren Rimessen als auch zu Migranten aus anderen Ländern einen größeren Teil ihres Einkommens schicken (Funkhouser 1995; Menjívar u.a. 1998; Orozco 2003: 5; Orozco u.a. 1997: 46-50), so nimmt doch mit der Aufenthaltsdauer und Eingewöhnung in den USA, die Wahrscheinlichkeit ab, Geld ins Herkunftsland zu überweisen (DeSipio 2000; Funkhouser 1995; Menjívar u.a. 1998). Vor allem, wenn die direkten Angehörigen wie Ehepartner und Kinder auch in den USA leben, gehen die *remittances* zurück (DeSipio 2000).

Um auch in Zukunft Rekorde bei den Dollareinkünften aus Familienüberweisungen vermelden zu können, ist es daher nötig, dass neue Migranten diejenigen ersetzen, die schon länger in den USA leben und weniger *remittances* schicken (vgl. DeSipio 2000). Die aus El Salvador ausgestoßene Bevölkerung ist nicht überflüssig, sondern grundlegend wichtig für das Funktionieren des aktuellen Wirtschaftsmodells. Paradoxerweise stützen die salvadorianischen Migrantinnen und Migranten durch die *remittances* das System, das ihnen selbst nicht ermöglichte, ihren Lebensunterhalt zu sichern (Vega 2002: 910).

Literatur

- Acevedo, Carlos (2004): *Impacto potencial del CAFTA sobre el desarrollo humano en Centroamérica*.
- Alarcón, Rafael (2004): Las remesas colectivas y las asociaciones de migrantes mexicanos en los Estados Unidos, in: Germán A. Zárate Hoyos (Hg.), *Remesas de los mexicanos y centroamericanos en Estados Unidos: problemas y perspectivas*, México, D.F., 159-184.
- Andrade-Eekhoff, Katharine (2003): *Mitos y realidades: el impacto económico de la migración en los hogares rurales*, FLACSO Programa El Salvador, San Salvador, El Salvador.
- Andrade-Eekhoff, Katherine (2001): *Mitos y realidades: Un análisis de la migración en las zonas rurales de El Salvador*, Documento presentado en LASA.
- Arnáiz, Angel (2004): Un drama en El Salvador: la emigración, in: *Ecos del Sur*, 29. April 2004.
- Autler, Lilian (1997): Una potencial alianza para el desarrollo: remesas y movimiento cooperativo en El Salvador, in: Mario Lungo (Hg.), *Migración internacional y desarrollo*. Band I, San Salvador, El Salvador, 95-147.
- Baires, Sonia (1997): Migración internacional y desarrollo microempresarial en El Salvador, in: Mario Lungo (Hg.), *Migración internacional y desarrollo*. Band II, San Salvador, El Salvador, 87-126.
- Bate, Peter (2001): Un río de oro, in: *BID América. Revista del Banco Interamericano de Desarrollo*, Oktober 2001.
- Canales Cerón, Alejandro I (2004): Las remesas de los migrantes: fondos para el ahorro o ingresos salariales?, in: Germán A. Zárate Hoyos (Hg.), *Remesas de los mexicanos y centroamericanos en Estados Unidos: problemas y perspectivas*, México, D.F., 97-128.
- Corona Vázquez, Rodolfo, and Jorge Santibáñez Romellón (2004): Los migrantes mexicanos y las remesas que envían, in: Germán A. Zárate Hoyos (Hg.), *Remesas de los mexicanos y centroamericanos en Estados Unidos: problemas y perspectivas*, México, D.F., 25-63.
- Dalton, Juan José (2005): Crecen las remesas para El Salvador, in: *La Opinión*, 16. Juni 2005.
- DeSipio, Louis (2000): *Sending Money Home...For Now: Remittances and Immigrant Adaptation in the United States*, Interamerican Dialogue. The Tomás Rivera Policy Institute.
- Destination DC (2004): *Gender, Migration and Remittances In Greater Washington DC*, Issue Brief Nr. 5.
- eca (2002): Editorial: El potencial de la comunidad salvadoreña de „allá“ para despolarizar la política de „acá“, in: *eca. Estudios Centroamericanos*, Nr. 648, 857-872.
- Eekhoff, Katherine (1997): Las asociaciones salvadoreñas en Los Angeles y su rol para el desarrollo nacional, in: Mario Lungo (Hg.), *Migración Internacional y desarrollo*, Band II, San Salvador, El Salvador, 9-44.
- Escobar Parada, Juan B (2002): *El viaje a la tierra prometida*, San Salvador, El Salvador.
- Funkhouser, Edward (1995): Remittances from International Migration: A Comparison of El Salvador and Nicaragua, in: *The Review of Economics and Statistics*, Nr. 77, 137-145.
- Funkhouser, Edward (1997): La migración internacional salvadoreña y las remesas: un perfil, in: Mario Lungo (Hg.), *Migración internacional y desarrollo*, Band I, San Salvador, El Salvador, 41-94.
- Gammage, Sarah (2004): *Viajeros y Viajeras en El Salvador: Enlazando Mundos, Estrechando Vinculos*, Destination D.C. Working Paper Nr. 2, Women's Studies Department, George Washington University. Center for Women and Work, Rutgers, The State University of New Jersey.
- Gammage, Sarah (2005): *Crowding In Collective Remittances: Lessons Learned from State-HTA Collaborations in El Salvador*, Destination D.C. Working Paper Nr. 7, Women's Studies Department, George Washington University. Center for Women and Work, Rutgers, The State University of New Jersey.
- Gammage, Sarah, Barbara Burton (2004): *El Envío: An Interdisciplinary Analysis of Remittances, Rights and Associations Among Central American Immigrants in Greater Washington, D.C.*, Destination D.C. Working Paper Nr. 1, Women's Studies Department, George Washington University. Center for Women and Work, Rutgers, The State University of New Jersey.
- Gammage, Sarah, Alison Paul, Melany Machado, and Manuel Benítez (2005): *Gender, Migration and Transnational Communities*, Inter-American Foundation, Washington DC.

- Gutiérrez, Rolando (2003): Remittances and the IAF, in: *Grassroots Development. Journal of the Inter-American Foundation*, Vol. 24, Nr.1, 39.
- Haas, Angelika (2005): *Vom Umgang mit dem Weggang. Die Bedeutung internationaler Migration für zurückbleibende Familienangehörige in El Salvador. Eine empirische Studie*, Unveröffentlichte Diplomarbeit, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Philipps-Universität Marburg.
- Hecht, Susana, Herman Rosa, and Susan Kandel (2002): *Globalization, forest resurgence and environmental politics in El Salvador*, PRISMA, San Salvador.
- IMF, International Monetary Fund (2005): *World Economic Outlook. Globalization and External Imbalances*, International Monetary Fund, Washington, D.C.
- Kandel, Susan (2002): *Migraciones, medio ambiente y pobreza rural en El Salvador*, Fundación PRISMA, San Salvador.
- La Prensa Gráfica (2004a): Cifra récord de remesas familiares, in: *Departamento 15 - La Prensa Gráfica*, San Salvador, El Salvador.
- La Prensa Gráfica (2004b): Ingresó al país flujo récord de remesas en enero, in: *Departamento 15 - La Prensa Gráfica*, San Salvador, El Salvador.
- La Prensa Gráfica (2005): Remesas batieron récord en 2004, in: *Departamento 15 - La Prensa Gráfica*, San Salvador, El Salvador.
- Lungo, Mario (1997): Migración internacional y desarrollo. Una cambiante relación multidimensional, in: Mario Lungo (Hg.), *Migración internacional y desarrollo*, Band I, San Salvador, El Salvador, 17-39.
- Lungo, Mario (2002): La política migratoria del actual gobierno. Una revisión crítica, in: *eca. Estudios Centroamericanos*, Nr. 648, 873-878.
- Menéndez Quintero, Marina (2004): La industria de las remesas, in: *Tribuna de la Habana. Edición Digital*, 21.07.2004.
- Menjívar, Cecilia (2000): *Fragmented Ties*, Berkeley, Los Angeles, London.
- Menjívar, Cecilia, Julie DaVanzo, Lisa Greenwell, and R. Burciaga Valdez (1998): Remittance Behavior among Salvadoran and Filipino Immigrants in Los Angeles, in: *International Migration Review*, Vol. 32, Nr. 1, 97-126.
- Orellana Merlos, Carlos (1992): Migración y remesas: una evaluación de su impacto en la economía salvadoreña, in: *Política Económica*, Vol. 1, Nr. 11, 2-23.
- Orozco, Manuel (2003): *The Impact of Migration in the Caribbean and Central American Region*, FOCAL Policy Paper, FOCAL Canadian Foundation for the Americas, Ottawa.
- Orozco, Manuel, Rodolfo de la Garza, and Miguel Baraona (1997): *Inmigración y remesas familiares*, Cuaderno de ciencias sociales, FLACSO, Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales, Sede Costa Rica, San José, Costa Rica.
- Paul, Alison, Sarah Gammage (2004): *Hometown Associations and Development: The Case of El Salvador*, Destination D.C. Working Paper Number 3, Women's Studies Department, George Washington University. Center for Women and Work, Rutgers, The State University of New Jersey.
- Pedersen, David (2004): In the Stream of Money: Contradictions of Migration, Remittances and Development in El Salvador, in: Aldo Lauria-Santiago and Leigh Binford (Hg.), *Landscapes of struggle: politics, society, and community in El Salvador*, Pittsburgh, 245-262.
- Popkin, Eric (1997): El papel de las asociaciones de residentes salvadoreños en Los Ángeles en el desarrollo comunitario en El Salvador, in: Mario Lungo (Hg.), *Migración internacional y desarrollo*, San Salvador, El Salvador, 189-234.
- Quesada, Charo (2004): Unlocking the hidden potential of remittances, in: *IDB América. Magazine of the Inter-American Development Bank*, März 2004.
- Repak, Terry A (1995): *Waiting on Washington: Central American workers in the nation's capital*, Philadelphia.
- Rivera Campos, Roberto (1996): *La potencial contracción de las remesas y el financiamiento de la economía salvadoreña*, Cuadernos socioeconómicos del BCIE Nr. 19, Banco Centroamericano de Integración Económica (BCIE), Tegucigalpa.
- Rivera Funes, Oscar Francisco (2005): Las migraciones internacionales y sus efectos económicos en El Salvador, in: *Población y Salud en Mesoamérica*, Vol. 2, Nr. 2, 1-23, artículo 4.
- Rodas-Martini, Pablo (2000): *Centroamérica: para afrontar con éxito la globalización del siglo XXI*, Institut für Iberoamerika-Kunde, Hamburg.

- Rupp, Helen (2005): *Trade Liberalization and Gender. A Case Study on Small Farmers in El Salvador Facing CAFTA*, Unveröffentlichte Diplomarbeit, Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft, Freie Universität Berlin.
- Salinas, María Elena (2004): De las remesas a la presidencia, in: *Univision Online*, 23. August 2004.
- Sanabria, Salvador (2003): Remittance Forum: Players and Programs in El Salvador, in: *Grassroots Development. Journal of the Inter-American Foundation*, Vol. 24, Nr. 1, 34-38.
- Segovia, Alexander, and Jeanette Larde (2000): El Salvador: La liberalización de la balanza de pagos y sus efectos en el crecimiento, el empleo, la pobreza y la distribución del ingreso, in: Enrique Ganuza, Ricardo Paes de Barros, Lance Taylor and Rob Vos (Hg.), *Liberalización, Desigualdad y Pobreza: América Latina y el Caribe en los 90*, 1-46.
- Sención Villalona, César (2001): *La dolarización en El Salvador*, Ponencia presentada en la Librería Cuesta, Santo Domingo, República Dominicana.
- Sención Villalona, César (2004): *Situación actual y tendencias del sector agropecuario*, San Salvador.
- Terry, Donald F (2004): Prólogo, in: Germán A. Zárate Hoyos (Hg.), *Remesas de los mexicanos y centroamericanos en Estados Unidos: problemas y perspectivas*, México, D.F., 7-10.
- Ticas, Pedro (1998): *Cambios culturales, economía y migración en Intipucá, La Unión*, San Salvador, El Salvador.
- UNDP, United Nations Development Programme (2003): *Informe sobre Desarrollo Humano El Salvador 2003: Desafíos y opciones en tiempos de globalización*, UNDP, San Salvador, El Salvador.
- Vega Briones, Germán (2004): Migración internacional y cambio económico en una zona rural de Jalisco, in: Germán A. Zárate Hoyos (Hg.), *Remesas de los mexicanos y centroamericanos en Estados Unidos: problemas y perspectivas*, México, D.F., 185-208.
- Vega, Lilian (2002): Diáspora salvadoreña: ¿resultado del pobre desempeño de la economía o elemento constituyente del modelo que configura?, in: *eca. Estudios Centroamericanos*, Nr. 648, 901-910.
- Zárate Hoyos, Germán A (2004a): Consumo y remesas en los hogares mexicanos, in: Germán A. Zárate Hoyos (Hg.), *Remesas de los mexicanos y centroamericanos en Estados Unidos: problemas y perspectivas*, México, D.F., 65-96.
- Zárate Hoyos, Germán A (2004b): Introducción, in: Germán A. Zárate Hoyos (Hg.), *Remesas de los mexicanos y centroamericanos en Estados Unidos: problemas y perspectivas*, México, D.F., 11-21.
- Zilberg, Elana (1997): La relocalización de la cultura en la migración internacional, in: Mario Lungo (Hg.), *Migración internacional y desarrollo. Tomo II*, San Salvador, El Salvador, 127-161.
- Zilberg, Elana, and Mario Lungo (1999): ¿Se han vuelto haraganes? Jóvenes salvadoreños, migración e identidades laborales, in: Mario Lungo and Susan Kandel (Hg.), *Transformando El Salvador: Migración, Sociedad y Cultura*, San Salvador.